

150 Jahre Christkatholische Theologie an der Universität Bern

«Theologie bewegt»: Eine unvergessliche Jubiläumsfeier für Universität, Kirche und Gesellschaft

Die Katholisch-Theologische Fakultät – heute Institut für Christkatholische Theologie – öffnete im Winter 1874 ihre Türen. 150 Jahre später ist das Ziel auch weiterhin, mit Theologie Menschen in Bewegung zu bringen: in der eigenen Kirche, in der Ökumene und in der Gesellschaft.

Von Mariam Kartashyan

Internationaler Workshop für Doktorierende

Am Anfang der Feierlichkeiten stand ein Workshop für Nachwuchsforschende. Die 21 Teilnehmenden aus fünf Ländern und sechs kirchlichen Traditionen erkundeten Modelle, um Kirche angesichts heutiger Herausforderungen neu zu verstehen und zu gestalten.

Festakt

Trotz anhaltenden Schneefalls, der den öffentlichen Verkehr zum Stillstand brachte, nahmen etwa achtzig Personen am Festakt in der Aula der Universität Bern teil. Die Feierlichkeit des Anlasses wurde durch die von Helene Ringgenberg (Piano) und Klaus Wloemer (Querflöte) gespielten Stücke unterstrichen. Der Dekan der Theologischen Fakultät, Prof. Andreas Wagner, wies in seiner Begrüssung auf das Besondere einer bikonfessionellen Fakultät hin. Prof. Angela Berlis, Direktorin des heutigen Instituts, zufolge versteht sich christkatholische Theologie nicht als monadische Theologie, sondern entwickelt sich im ökumenischen Diskurs mit anderen Theologien, mit dem Ziel, auch künftig einen kritischen und konstruktiven theologischen Beitrag zu leisten. Der weltweit bekannte Theologe und frühere Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, stellte Überlegungen zur Aufgabe katholischer Theologie an und interpretierte sie im Sinne einer Verantwortung für die Welt, der Gastfreundlichkeit und Offenheit gegenüber den Nächsten und einer eucharistischen, das heisst integrativen und transformativen Wirklichkeit im Leib Christi.

Auf den anregenden Vortrag folgten Grussworte aus Politik, Universität und Kirche. Die Grossratspräsidentin des Kantons Bern, Dominique Bühler, sah das Jubiläum als Anlass, nach vorne zu schauen und Antworten zu suchen in einer globalisierten Welt, die

sich stark verändere. Weitere Grussworte sprachen der Verwaltungsdirektor der Universität Bern, Markus Brönnimann (in Vertretung der Rektorin der Universität), der Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz, Frank Bangerter, die Synodalratspräsidentin der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Judith Pörksen Roder, der Präsident des Landeskirchenrats der Christkatholischen Landeskirche Bern, Christoph Schuler, der Bischof von Basel und Präsident des Rates der Religionen, Dr. Dr. Felix Gmür, sowie der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, Prof. Joachim Negel.

Internationale Konferenz: Was bewegt die (christkatholische) Theologie?

Die Vorträge der renommierten Theologinnen und Theologen aus mehreren Ländern am Freitag spiegelten das weit gespannte ökumenische und akademische Arbeitsfeld und Netzwerk des Instituts für Christkatholische Theologie. Nach der Begrüssung durch die Professorinnen Angela Berlis und Georgiana Huian befassten sich Dr. Franziska Rogger (Bern) und Dr. Heiner Grunert (Bern) im ersten Teil mit den historischen Anfängen und der Ausstrahlung der Fakultät nach Osteuropa (s. dazu S. 36–37). Prof. Dorothea Sattler (Münster) und Dr. Mattijs Ploeger (Utrecht) analysierten, was christkatholische Theologie prägt und heute bewegt. Im zweiten Teil der Konferenz befassten sich Prof. Dace Balode (Riga), Prof. Martyn Percy (Aberdeen), Prof. Tamara Grdzeldze (Tiflis) und Prof. Thomas Pott OSB (Rom) damit, wie und was Theologie in ihrer jeweiligen kirchlichen Tradition in Bewegung bringt. Am Beispiel der orthodoxen Kirchen betonte Prof. Grdzeldze die Kraft der Ökumene: Die Wertschätzung der Vielfalt diene der Lösung kirchenpolitischer Unstimmigkeiten.

Zum Abschluss des Tages tauschten sich, moderiert von Dr. h. c. Judith Wipfler, anglikanische, christkatholische, orthodoxe und römisch-katholische Exper-



Die Festrede von Rowan Williams (links oben im Bild) wird vom Publikum – hier die Vertretungen aus Universität, Kirche und Politik – mit Interesse verfolgt (rechts unten). Freude und Dankbarkeit herrschen unter den Mitarbeitenden, Doktorierenden und Adjunct Researchers des Instituts für Christkatholische Theologie.
Fotos: Christoph Knoch (links unten) und Nik Egger

tinnen und Experten darüber aus, wohin sich die christkatholische Theologie bewege. Sie sei von Anfang an offen für Dialoge mit anderen gewesen, hielt Prof. Stefanos Athanasiou (München) fest. Heutige drängende Fragen forderten dazu heraus, mit- und voneinander zu lernen, sagte Prof. Nicola Ottiger (Luzern).

Erinnerungen an die Studienzeit in Bern und ihr Nachwirken bis heute

Das Symposium für die breite Öffentlichkeit am Samstag begann mit einem gesungenen Morgengebet, komponiert von Johann Sonnleitner, in der Krypta der christkatholischen Kirche. Autobiographische Reflexionen von Bischof Andrej Čilerdžić (Zürich), Bischof Dr. Andrzej Gontarek (Warschau), Dekan Ivaylo Naydenov (Sofia) und Prof. em. Urs von Arx (Bern) zeigten die Nachhaltigkeit des ökumenischen und innerkatholischen Netzwerks, das im Rahmen des gemeinsamen Studiums in Bern entstand und bis heute Wirkung zeitigt.

Die erste der drei folgenden Gesprächsrunden beschäftigte sich mit der Bedeutung der Jugendarbeit für das spätere kirchliche Engagement – diese wurde im Vortrag von Dr. Ruth Nientiedt (Bonn) auch in ihrer internationalen Dimension sichtbar. In den beiden folgenden Gesprächsrunden diskutierten ehe-

malige Theologiestudierende aus dem In- und Ausland sowie engagierte Laien über die spür- und sichtbaren praktischen Auswirkungen christkatholischer theologischer Anliegen auf gesellschaftliches und diakonisches Engagement.

Festgottesdienst zum Abschluss

Am sonntäglichen Festgottesdienst feierte eine internationale Gemeinde gemeinsam und gedachte in Dankbarkeit der Stifterinnen und Stifter sowie all derer, die die Anbindung der christkatholischen Theologie an die Universität Bern und ihr Gedeihen tatkräftig unterstützten und dies auch heute weiter tun. In seiner Predigt beleuchtete Dr. Mattijs Ploeger, Rektor des Altkatholischen Seminars in Utrecht, die Bedeutung (des Studiums) der Theologie. Es traf sich, dass in diesem Gottesdienst erstmals eine Übersetzung der christkatholischen Liturgie ins Ukrainische verwendet wurde, erarbeitet durch Postdoc Dr. Edda Wolff und Dr. Ilya Kaplan.

Eines steht am Ende der umfangreichen Feierlichkeiten ausser Zweifel: Es braucht christkatholische Theologie als genuinen Beitrag zu Reflexion und Aktion gegenüber den vielfachen Herausforderungen unserer Zeit.

Christkatholische Theologie und ihre internationalen Verbindungen

Balkan in Bern. Die Christkatholisch-theologische Fakultät und die orthodoxen Kirchen Südosteuropas

An der Berner christkatholischen Lehranstalt stammten über 150 Jahre etwa die Hälfte der Studierenden aus dem Ausland, mehr als ein Viertel aus orthodoxen Ländern, vor allem aus Südosteuropa: aus Serbien, Bulgarien, Griechenland und Rumänien. Wie kam es dazu? Und welche Wirkungen hatte dies für Bern und den Südosten Europas?

Von Heiner Grunert



Foto: zWg

Heiner Grunert ist Osteuropahistoriker und arbeitet am Institut für Christkatholische Theologie der Universität Bern sowie als Lehrbeauftragter der Universität Basel

Seit 1901 besass die Katholisch-theologische Fakultät das Recht, den Titel Doktor der Theologie zu verleihen. Seither doktorierten viele orthodoxe Südosteuropäer in Bern: So stammte bis 1945 die Hälfte aller akzeptierten Doktorarbeiten von Serben, Bulgaren und Griechen. Die christkatholische war zwar deutlich kleiner als ihre evangelische Schwesterfakultät, konnte jedoch bis in die 1970er Jahre mehr Doktorarbeiten vorweisen.

Warum Südosteuropa?

Der serbische Heilige Nikolaj Velimirović, der bekannte serbische Kirchenhistoriker Đoko Slijepčević, der unlängst verstorbene bulgarische Metropolit Joanikij Nedelčev oder der derzeitige Dekan der Theologischen Fakultät in Sofia, Ivaylo Naydenov. Sie alle studierten im letzten Jahrhundert in Bern an der Christkatholisch-theologischen Fakultät.

1874 hoffnungsvoll gegründet, blieb die Fakultät stets die kleinste an der Universität Bern. Die Katholisch-theologische Fakultät, wie sie bis 1945 hiess, hatte mit zwei bis fünf Professoren meist nur rund ein Dutzend Studierende: in Spitzenjahren mal 20, oft aber auch nur einstellige Studierendenzahlen. Dafür war die Studierendenschaft international zusammengesetzt und forschungsstark. In 150 Jahren stammte rund die Hälfte von knapp 500 Studierenden aus dem Ausland. Neben etwa 40 altkatholischen Studierenden aus Mittel- und Osteuropa kamen rund 120 aus orthodoxen Ländern, vor allem aus Südosteuropa: über vierzig aus Serbien, je zwei Dutzend aus Bulgarien und Griechenland sowie ein Dutzend aus Rumänien. Oft kamen Orthodoxe vom Balkan schon als ausgebildete Theologen. Sie interessierten sich für westliche Theologie, Bibelauslegung und Kirchengeschichte, durchaus aber auch für ökumenische Kontakte und nicht zuletzt für einen westlichen Universitätsabschluss.

Wie entwickelten sich diese engen Verflechtungen? Und warum gerade nach Südosteuropa? Zunächst einmal waren Studierende aus Südosteuropa Ende des 19. Jahrhunderts in der Schweiz keine Seltenheit. In Zürich stellten Serben seit den 1860er Jahren eine der grössten Gruppen ausländischer Studierender. In Bern, Genf und Freiburg war es grundsätzlich nicht anders. Die Schweiz war wegen ihrer Liberalität und ihrer Mehrsprachigkeit bekannt und beliebt. Die junge Christkatholische Kirche und ihre theologische Fakultät in Bern waren um ausländische Kontakte bemüht – zu anderen altkatholischen Kirchen, aber auch zu Anglikanern und Orthodoxen. Dabei kam seit den 1880er Jahren ein weiteres Argument für eine Internationalisierung der Forschung und Lehre hinzu: Mit dem Abflauen des Kulturkampfes stellten kantonale Politiker die kleine Fakultät immer wieder in Frage. Wiederkehrende Argumente waren ihre geringen Studierendenzahlen und zu hohe Kosten. Daher engagierten sich Christkatholikinnen und Christkatholiken seit den 1880er Jahren, die Fakultät finanziell in ihrem Bestand zu sichern: Stiftungen entstanden, die die Fakultät mitfinanzierten. Ein wechselseitiges System von Angebot und Nachfrage entstand: Bern bot eine an der Kirche des ersten Jahrtausends und der Ökumene orientierte Theologie, die nach westeuropäischen Standards und mit westlichen Abschlüssen funktionierte. Für ausländische Studierende gab es

Der polnisch-katholische Bischof Andrzej Gontarek und seine Frau Katarzyna mit Erzbischof em. Rowan Williams im Vordergrund.



Dekan Prof. Dr. Ivaylo Naydenov (Sofia) im Gespräch.



(Oben) David Leutwyler (Kanton BE), der serbische orthodoxe Bischof Andrej Čilerdžić mit den Alumni Pfr. Stanko Marković und Dr. Agena Marković Preda (v.l.) beim Festakt am 21. November 2024.
Fotos: Nik Egger

Stipendien und ein Studentenwohnheim. Bern war aber auch dauerhaft auf Studierende aus dem Ausland angewiesen – um die Studienzahlen zweistellig zu halten sowie um Forschung und Lehre international auszurichten. In Serbien, Bulgarien und Griechenland, wo meist erst in den 1920er Jahren theologische Fakultäten an Universitäten entstanden, gab es eine langanhaltend hohe Nachfrage nach akademischer Theologie mit anerkannten Abschlüssen. Nicht selten schrieben Südosteuropäer in Bern ganz gezielt Forschungsarbeiten für eine zukünftige Anstellung in ihren Kirchen oder theologischen Fakultäten. Hinzu kam, dass die altkatholischen ökumenischen Bestrebungen seit den 1870er Jahren und ab Anfang des 20. Jahrhunderts der Ökumenische Bewegung Bewegung als auch die notwendigen Netzwerke für den Studienaustausch mit der Schweiz lieferte, der, zugegeben, fast ausschliesslich von Ost nach West funktionierte. Nur vereinzelt absolvierten Schweizer Christkatholiken auch einen Studienaufenthalt in Belgrad oder Athen.

Kontinuierliche Verflechtungen

Der anhaltende Zustrom von südosteuropäischen Theologen nach Bern machte die Christkatholisch-

theologische Fakultät zu einem einzigartigen Ort interkonfessioneller und internationaler Begegnung: Jeder Professor und jeder Bischof (bis 1971 waren Bischöfe auch immer Professor) lernte so Freunde oder Kommilitonen aus Südosteuropa kennen, die ihrerseits oft Bischöfe oder Professoren wurden – Kontakte, auf die später zurückgegriffen werden konnte. Orthodoxe studierten in Bern nicht nur Theologie und Deutsch, sie knüpften auch dauerhafte Beziehungen zur Christkatholischen Kirche, zur Schweiz und unter osteuropäischen Theologen. Das Engagement von Christkatholikinnen und Christkatholiken für orthodoxe Flüchtlinge zeigte zudem, dass Orthodoxe in der ‚neutralen‘ Schweiz in Krisen- und Kriegszeiten einen sicheren Hafen fanden.

Die christkatholisch-theologische Lehranstalt an der Universität Bern war und ist einer der wichtigen Orte schweizerisch-südosteuropäischer Verflechtungen. Hier entstanden Kooperationen und Freundschaften, die Systemgrenzen in mehrfacher Hinsicht überschritten. Hier beeinflussen sich religiöse Weltansichten und Wissenschaftskulturen. Das Erbe einer nach Verständigung und Versöhnung strebenden Lehranstalt fortzuführen, scheint heute so wichtig wie eh und je.

Martyn Percy und Anca Vasiliu als «adjunct researcher» assoziiert

Im Jahr 2024 wurden mit der Philosophin Anca Vasiliu und dem Theologen Martyn Perc zwei weitere Forschende am Institut für Christkatholische Theologie als «adjunct researchers» assoziiert, um so die enge Zusammenarbeit im Bereich der Forschung sichtbar zu machen.

Von Angela Berlis und Georgiana Huan



Anca Vasiliu
Foto zVg

Prof. Anca Vasiliu (Paris)

Anca Vasiliu, gebürtige Rumänin und Mitglied der orthodoxen Kirche, ist eine bekannte Philosophin mit vielfältigen Interessen in der Patristik, der Systematischen Theologie und der Kunstgeschichte. Vasiliu wurde in den letzten Jahrzehnten zu einer der wichtigsten Stimmen der Philosophie in Frankreich. Ihre Schwerpunkte liegen in der platonischen Philosophie sowie in der Überlieferung philosophischer Konzepte von der Antike bis zum Mittelalter. Seit 2007 ist sie Forschungsdirektorin am Centre national de la recherche scientifique (CNRS) und gehört dem Forschungszentrum für das Gedankengut der Antike, Centre Léon Robin, an. Sie unterrichtete griechische Philosophie an der Sorbonne und war Programmdirektorin am Collège International de Philosophie in Paris.

Im Jahr 2022 erhielt Prof. Vasiliu für ihr Gesamtwerk den «Grand Prix de Philosophie» der Académie Française. Im Folgejahr würdigten die Universitäten Ioannina (Griechenland) und Babeş-Bolyai Cluj-Napoca (Rumänien) sie jeweils mit einem Ehrendoktorat.

Prof. Martyn Percy (Aberdeen)

Der anglikanische Theologe Martyn Percy arbeitete die letzten Jahrzehnte in Cambridge und Oxford, zuletzt war er Dekan von Christ Church College in Oxford. Seit 2024 ist er am James Hutton Institute in Aberdeen tätig, hat daneben eine assoziierte Professur für Theologie und Öffentliches Leben in Canberra und nimmt als Propst Funktionen an einem College in Hongkong wahr.

Percy hat zahlreiche Bücher und Artikel im Bereich der Praktischen Theologie, insbesondere im Bereich der «Public Theology», der Ekklesiologie und der Anglikanischen Theologie veröffentlicht. In seinen Veröffentlichungen setzt er sich mit der kolonialen Vergangenheit der Kirche von England und der Anglikanischen Gemeinschaft, aber auch mit der Gestalt von Kirche in der Zukunft auseinander.



Martyn Percy
Foto: Foto Christoph Knoch

Insgesamt vier Forschende assoziiert

Nach dem Ausscheiden des anglikanischen Theologen Prof. Douglas Pratt (Auckland, Neuseeland) als adjunct researcher auf Ende Januar 2024 sind derzeit vier Gelehrte am Institut für Christkatholische Theologie assoziiert: der altkatholische Theologe und Dozent Dr. Mattijs Ploeger (Utrecht), die anglikanische Theologin Prof. Charlotte Methuen (Glasgow), der anglikanische Theologe Prof. Martyn Percy (Aberdeen) und mit Prof. Anca Vasiliu (Paris) erstmals eine Philosophin.

Positive Beziehungen zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zu Gott

Während Bischof Frank Bangerter an seinem ersten Hirtenbrief arbeitet, schauen wir 22 Jahre in die Vergangenheit, auf einen anderen ersten Hirtenbrief: 2003 schrieb der damalige Bischof Fritz-René Müller zum Thema «Beziehungen». Hier der Versuch einer Antwort auf den Hirtenbrief.

Von Adrian Suter

**Lieber Bischof
emeritus Fritz-René,**

als du dich damals, ein Jahr nach deinem Amtsantritt, zum ersten Mal in einem Hirtenbrief an die Kirche gewandt hast, da hast du gleich zwei interessante Neuerungen eingeführt: Erstens hast du den Hirtenbrief nicht auf die Fastenzeit verfasst, sondern auf Christi Himmelfahrt - das Fest, an dem du 2002 zum Bischof geweiht wurdest. Und zweitens hast du dich vor dem Schreiben mit einer Gruppe aus der Kirche getroffen, um mit ihnen über das Thema zu sprechen, bevor du dich ans Schreiben gemacht hast.

2003 war dies eine Gruppe von Jugendlichen, und das Thema war «Beziehungen». Du schreibst von der Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen und zu sich selbst. Mir gefällt, wie du biblische Zitate aus dem Alten und Neuen Testament, Gedanken des Mystikers Meister Eckhart und die Aussagen der Jugendlichen zusammenbringst. «Wenn ich keine positive Beziehung zu mir selber habe, kann ich auch keine solche zu Gott und zu anderen Menschen haben» – diese Aussage einer Jugendlichen, die du im Hirtenbrief zitierst, lohnt es sich auch heute noch zu bedenken.

Aus dem Gespräch mit den Jugendlichen hast du auch mitgenommen, dass E-Mail- und Chat-Beziehungen oft schnell und kurzlebig seien, und die Kirche stattdessen auf verlässliche Beziehungen setzen solle. Ich weiss nicht, wie du das heute, zwei Jahrzehnte später siehst: Einerseits hat seither das Tempo der Kommunikation durch die Allgegenwärtigkeit unserer Smartphones noch einmal deutlich zugenommen. Andererseits zeigt sich heute auch, dass Menschen diese neuen und schnellen Kommunikationskanäle durchaus für die Pflege ernsthafter und verlässlicher Beziehungen nutzen können – wenn sie wollen. Gerade in der Pandemiezeit waren wir froh um Zoom, Whatsapp und wie die digitalen Hilfsmittel

alle heissen, um unsere Beziehungen trotz Kontaktsperre aufrecht zu erhalten.

Das grössere Problem heute ist eines, das du 2003 noch nicht erahnen konntest: Heute müssen wir uns zunehmend fragen, ob am anderen Ende der Leitung wirklich noch ein Mensch sitzt, oder nicht doch eine künstliche Intelligenz. Schon gibt es Medienberichte von Menschen, die sich in einen Chatbot verliebt haben. Was solche Entwicklungen für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen bedeuten, ist heute noch kaum abzuschätzen.

Du nimmst auch in mancherlei Hinsicht die Kirche als Ort von Beziehungen in den Blick. Bestimmt erfüllt es dich mit Zufriedenheit, dass die Zusammenarbeit der Kirchgemeinden in den Regionen, die dir sehr am Herzen lag, inzwischen vielerorts selbstverständlich geworden ist – wenn du dir das vielleicht auch schneller und intensiver gewünscht hättest. Aber es stimmt, dass auch viele Beziehungen der Christkatholikinnen und Christkatholiken zur Kirche mehr und mehr die Grenzen der Gemeinden überschreiten. Solche Beziehungen der Menschen zur Kirche sollen aber nicht einfach administrative Beziehungen zu einer Organisation sein, sondern zwischenmenschliche Beziehungen, in denen wir Gott erfahren können: «In echten, mitmenschlichen Beziehungen kann Gott unsere Herzen öffnen und wandeln. Solche Beziehungen verlangen Offenheit und Respekt vor dem anderen, Freiheit von Vorurteilen, Bereitschaft, sich auf den anderen Menschen einzulassen.»

In herzlicher Verbundenheit



Der Hirtenbrief «Beziehungen» ist im Christkatholischen Kirchenblatt Nr. 11/2002, S. 4f., erschienen. Er erscheint zusammen mit dieser Antwort auf <https://www.christkatholisch-unterwegs.ch/hintergrund/hirtenbriefe/>